



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

236 (27.8.1943) Hauptausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-308768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-308768)

HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, B. 3, 14/15 - Fernruf-Sammel-Nr. Mannheim 354 21 - Berlin: 2
Schriftleitung: Berlin W 30, Mollatendamm 6, Fernruf Berlin 27 18 76. - Erscheinungsort: Tiel
Wöchentlich als Morgenzeitung. - Hauptverbreitungsgebiet: Groß-Mannheim und Nordbaden



Bezugspreis: Prof. Band 2.- Reichsmark einschließlich Transportkosten bei Postweg 1,70 Reichsmark (einschließlich
21 Reichspennig Postzuschlag) monatlich 42 Reichspennig. - Anzeigenpreise laut jeweils
gültiger Anzeigenliste; zur Zeit bei Blatt Nr. 13 gültig. - Zehnjährige und Jubiläumspreise: Mannheim

HAUPTAUSGABE MANNHEIM • 11. JAHRGANG • NUMMER 236

FREITAG, DEN 27. AUGUST 1943 • EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

Armee Korps gegen 3 Sowjetarmeen

Vorbildliche Waffentaten deutscher Soldaten in der 16tägigen Abwehrschlacht

Schneidiger Obergefreiter

Berlin, 26. August
Die harten Abwehrkämpfe im Raum von Wjasma haben infolge der hohen Verluste, die die Sowjets bei ihren vergeblichen Angriffen erlitten, seit mehreren Tagen erheblich nachgelassen. Nachdem auch ein letzter Versuch der Bolschewisten, doch noch wenigstens einen örtlichen Erfolg zu erzielen, am 23. August scheiterte, ist die Kampf-tätigkeit in diesem Frontabschnitt gänzlich abgeklungen.
In der sechsstägigen Abwehrschlacht südwestlich Wjasma, die am 6. August begann, stand ein Armee Korps mit einer ihm unterstellten bayerisch-schlesischen und einer württembergisch-badischen Division in ununterbrochenen schweren Kämpfen gegen drei feindliche Armeen. Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material hatte der Feind vierundzwanzig Schützen-divisionen, zwei Kavalleriedivisionen und vierzehn Panzerbrigaden beziehungsweise -regimenter in die Schlacht geworfen. Trotzdem ist es ihm an keiner Stelle gelungen, seine Absicht zu verwirklichen, neben der Entlastung des südlichen Frontabschnitts einen Zusammenbruch der deutschen Verteidigung zu erzielen. Der vorbildliche tapfere Einsatz unserer Truppen, die ihr Innerstes hergaben, verriet alle sowjetischen Pläne.
Der im Wehrmachtbericht genannte Geschützführer Obergefreiter Typetz stand mit seiner Panzerjägerkompanie auf einem weit vorgeschobenen Posten, als die Bolschewisten mit Unterstützung von zweiunddreißig Panzern gegen die deutsche Verteidigung vorbrachen. Innerhalb von dreißig Minuten vernichtete er elf der Panzer, darunter fünf schwerer Bauart. Durch seine schnelle Tat hielt er den Ansturm der Sowjets so lange auf, bis die eigene Führung die Voraussetzungen für einen wirksamen Gegenangriff schaffen konnte.
Eine Artillerie-Beobachtungsstelle, die durch ihre geschickte Feuerleitung bereits mehrere sowjetische Vorstöße vereitelt half, wurde vom Feind als für ihn besonders gefährlich erkannt. Sofort konzentrierten die Bolschewisten ihre weiteren Angriffe gegen die kleine nur aus einigen Nachrichtenministern und Grenadiern be-

stehende Kampfgruppe. Die Höhe, auf der sich die B-Stelle eingegraben hatte, wechselte im Laufe der Kämpfe sechsmal den Besitzer. Doch immer wieder gelang es dem Führer der kleinen Schar, mit Hilfe seiner an die Batterie durchgegebenen Feuerbefehle, die fortgesetzt anstürmenden Schützen wenige Meter vor der HKL zu zerschlagen.
Eine andere vorgeschobene Beobachtungsstelle der Artillerie, die vom Batteriechef und vier Mann besetzt war, verteidigte sich vier Tage lang mit Pistolen, Handgranaten und Karabinern gegen die immer wieder anbrachenden Sowjets. Zweimal ging die B-Stelle nach Versuchs aller Munition verloren, jedesmal aber wurde sie mit Unterstützung von einigen Grenadiergruppen zurückerobert. Als die

Lage besonders drohlich wurde, zog der Hauptmann das Feuer seiner Geschütze bis auf fünfzig Meter vor seine B-Stelle und brachte damit den feindlichen Angriff zum Scheitern.
Der Chef einer Panzeraufklärungs-Schwadron hatte den Auftrag, den ausgedehnten Gebäudekomplex einer Fabrik zu sichern. Achtzehn Stunden lang hielt der Oberleutnant mit nur wenigen Mann seine Stellung gegen fortgesetzt angreifende Infanterie- und Panzerwellen. Zwischen den Trümmern der Fabrik schlugen die deutschen Soldaten mit Handgranaten und Maschinengewehrpistolen in erbittertem Nahkampf jede vorstößende feindliche Gruppe zusammen, bis andere deutsche Kräfte neue Sperrstellungen besetzt und zur Verteidigung ausgebaut hatten.

„Kräfteverschiebung“ oder Verstärkung?

Unsere Feinde und die Neuorganisation der deutschen Luftabwehr

Berlin, 26. Aug. (Eig. Dienst.)
Die gegenwärtig in Gang befindliche Neuorganisation der deutschen Luftabwehr mit der dabei schon jetzt erzielten Verdoppelung, ja Vervielfachung der Abschußergebnisse hat offenbar nirgendwo stärker überrascht als im Lager der Feinde. Da die allzu unvorsichtigen Prognosen über einen bevorstehenden Zusammenbruch der Luftwaffe, wie sie noch vor kurzem in London und Washington sehr überzogen geäußert worden waren, gegenüber den weithin sichtbaren, wirklichen Tatbeständen immer mehr ins Hintertreffen gerieten, sahen sich Briten und Amerikaner, entgegen ihren übertriebenen Erwartungen, erneut zu vorsichtig formulierten Erklärungen für das „deutsche Phänomen“ gezwungen. Sie halfen sich aus der Zwangslage, indem sie die unübersehbare Verstärkung der Luftstreitkräfte über dem Reichsgebiet kurzerhand als eine einfache Kräfteverschiebung zu deuten versuchten. Der gegenwärtig in England weilende Chef der amerikanischen Lufttransportflotte, General George, macht sich zum Wortführer dieser allzu billigen Auffassungsrichtung, und behauptet nicht ohne Grund, daß eine mangelnde Einsicht in die wirklichen Verhältnisse wenig störte, daß „mehr als 60 Prozent der gesamten deutschen Jagdflugzeuge“ nach dem Westen zur Bekämpfung der alliierten Luftangriffe gezogen worden seien.
Diese These sucht ganz offensichtlich die berühmten zwei Fliegen mit einer Klappe zu treffen: sie bietet der eigenen Öffentlichkeit eine „Erklärung“ für die unerwartet hohen Flugzeugverluste der letzten Tage, und sie eignet sich darüber hinaus als demonstrativer Hinweis für Moskau, wie entlastend für die Sowjets sich die „Zweite Front in der Luft“ ausgewirkt habe. Aber an diesem zweiten Punkt wird auch die Falschheit dieses Deutungsversuches besonders deutlich. Denn gerade in Moskau dürfte man sehr genau wissen, daß sich an der deutschen Luftüberlegenheit im östlichen Raum nicht das geringste geändert hat. Erst der 24. August mit seinem bewundernswürdigen Abschlußverhältnis von 95 vernichteten Sowjetflugzeu-

gen bei keinem einzigen deutschen Verlust bezeugte das wieder nachdrücklich.
Aber die neue englisch-amerikanische These von der „Kräfteverschiebung in der Luft“ widerspricht nicht nur den Tatbeständen, sie entzweit überhaupt einem entscheidenden Denkfehler unserer Feinde. Denn die deutsche Schlagkraft in der Luft ist ja nicht etwa eine konstante Größe, die in einem ununterbrochenen Abnutzungszustand ständig weiter zusammenschumpft, sondern ihr fließen in Wahrheit aus den starken und vielfältigen Quellen unserer Produktion und unseres hochentwickelten militärischen Ausbildungswezens laufend in reichem Maße neue Kräfte zu. Und wir alle ahnen, daß dieser Strom für die deutsche Luftwaffe nie reicher floß, als in jüngster Vergangenheit und in der Gegenwart, die durch den energischen Willen zur Abwehr des Bombenterrors bestimmt scheint.

Himmler

im Reichsinnenministerium

Reichsprotector Dr. Frick verabschiedet sich Berlin, 26. August.
Der Reichsminister des Innern, Heinrich Himmler, übernahm am Donnerstag seine Amtsgeschäfte. Staatssekretär Stückard empfing im Saal des Reichsinnenministeriums den Reichsführer H. Himmler und stellte ihm die hier versammelten Beamten, Abteilungsleiter und Referenten vor, die Heinrich Himmler einzeln mit Handschlag begrüßte. Dann sprach Reichsführer H. Himmler zu seinen Mitarbeitern über ihre Verantwortung und ihre Pflichten.
Vorher verabschiedeten sich der neuernannte Reichsprotector für Böhmen und Mähren, Reichsminister Dr. Frick, von der Gefolgenschaft des bisher von ihm geleiteten Reichsinnenministeriums. Dr. Frick gedachte dabei der treuen, hingebungsvollen Mitarbeit seiner Arbeitskameraden und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Gefolgenschaft auch in Zukunft mit der gleichen Treue und Hingabe für den Endsieg, für Führer und Reich arbeiten werde.

Frankreich vor der Entscheidung

Berlin, 26. Aug.
An der Schwelle des fünften Kriegsjahres und im vierten Jahre des Waffenstillstandes ist es schwer, Frankreichs politische Kontur klar zu umreißen. Während nach der völligen Demobilisierung der französischen Westarmee jetzt wieder das erste Regiment im Mutterlande aufgestellt wurde und ein Aufruf an die ehemaligen Artilleristen erging, sich zum aktiven Feldaufmarsch zur Verfügung zu stellen, organisierten die Vätergeneräle in Nordafrika, dessen politische Kernlandschaft Algerien seit langem französische Provinz und folglich, wenn auch ein überseeischer, so doch ein integraler Bestandteil des Mutterlandes ist, eine neue „französische“ Armee. Kontingente des Heeres wurden in Tunesien und auf Sizilien eingesetzt. Ein französischer General ist im Kampf um die Insel und für die Sache des ehemaligen Verbündeten Frankreichs gefallen, der den Alliierten in der Stunde seiner höchsten Not verließ. Nordwestfrankreich liegt fast täglich im Bombenhagel britischer und amerikanischer Terrorflieger; vor wenigen Tagen erst böteten über 100 Pariser ihr Leben bei einem dieser Angriffe ein. Gleichzeitig aber sah sich der charaktervolle Höchstkommandant auf Martinique gezwungen, wollte er nicht den Hungertod der ihm anvertrauten Kolonialbevölkerung verschulden, den Forderungen der Amerikaner nachzugeben. Er kapituliert, nachdem bereits Ende Mai Admiral Godefray, der solange bei seinen internierten Einheiten im Hafen von Alexandria aushielt, dem Druck der Engländer nachgebend, die Flotte an die Alliierten ausgeliefert hatte. Auch er war dem ebenso unfairen wie unblutigen Kampfmittel der Blockade erlegen. Die Banken von Alexandria hatten sich auf englische Weisung einige Wochen lang geweigert, die Schecks seiner Offiziere und Soldaten einzulösen. Französische Versuche, durch die Vermittlung der Schweiz oder der Türkei die erforderlichen Devisen nach Alexandria zu schaffen, wurden von den Briten unterbunden. Die Matrosen litten Hunger, und da nicht abzusehen war, wie dem Einhalt geboten werden sollte, mußte der Admiral die schwache Kapitulation auf sich nehmen. Dasselbe Frankreich, dessen Söhne in Marokko, Algerien und Tunesien zum Waffendienst für die Anglo-Amerikaner gepredigt worden waren, dessen legitime Regierung in Anbetracht der dem Abendland drohenden Gefahren die Franzosen aufforderte, in den Rüstungsbetrieben des Großdeutschen zu arbeiten, oder mit der Waffe in der Hand an der Ostfront zu kämpfen, das gleiche Frankreich, das seit seiner Niederlage im Sommer 1940 ebensoviel Enttäuschungen erlebte wie Versprechen erhalten hat, mußte es dulden, daß die wenigen hohen Offiziere, die sich jahrelang in einer Welt und gegen eine Welt von Feinden behauptet hatten, ohne

nachzugeben, in die schmachvollste Gefangenschaft geführt wurden, die ein Soldatenherz auszuhalten vermag. Kampf- und ruhmlos niedergedrungen von der Infamie der Intrige und der Macht des Hungers.
Dies alles wäre schon genug, die schlichten Kinder eines Volkes an sich zweifeln zu lassen. Die ehrwürdige Gestalt des Staatschefs, des letzten Weltkriegsmarschalls, ist zwar für die Franzosen des Mutterlandes das Symbol der unaufhebaren Einheit Frankreichs, zugleich aber gibt es zehn- und hunderttausende von Müttern, deren Söhne unter der Trikolore gegen die Schutzmacht Europa und die Befehle des Marschalls kämpften. Wo werden die Interessen des Landes wahrgenommen? Da, wo die im Solde Churchills und Roosevelts stehenden Generale kommandieren, wo der eine Sohn steht, oder dort, wo die Waffen gegen die bolschewistische Gefahr geschmiedet werden und wo vielleicht der andere Sohn eben jetzt sich über die Werkbank bückt?
Diese Problematik wird durch die Ergebnisse der jüngsten Phase dieses Krieges noch wesentlich kompliziert. Die großen deutschen Abwehrerfolge im Osten, an deren Erringung ja auch französische Rüstungsarbeiter und Soldaten einen gewissen Anteil haben, werden in Frankreich ihren Eindruck sicherlich nicht verlieren. Es setzt indessen schon einigen guten Willen, Einsicht und Disziplin voraus, um der neuen deutschen Abnutzungsstrategie das selbe Maß von Wirksamkeit und Weiblichkeit zuzubilligen, das sich sichtbar im Siegesmarsch der deutschen Armee durch die reichsten Gebiete der Sowjetunion darstellt. Viele Franzosen werden es aufbringen, andere dagegen werden in diesem Sommer eher nach Sizilien als nach dem Osten geblickt haben.

Von Süden her kamen ihnen am 10. Juli dem Tag nach der alliierten Landung auf Sizilien, die mannigfaltigsten Botschaften über das Radio. Eisenhower Aufforderung auszuhalten, bis „die Stunde des Handelns gekommen sei“, die Versicherung des kanadischen Ministerpräsidenten „der Kampf um die Befreiung Europas sei in eine neue und entscheidende Phase einetreten“, und die Versicherung des Präsidenten Roosevelt, die dieser am Tage des Empfangs für General Giraud in Washington an das französische Volk richtete, das Hauptziel der Alliierten „bleibe selbstverständlich die Vernichtung der deutschen Kriegsmaschine“ und die Invasion werde sich nicht nur auf Sizilien beschränken, sondern von vielen verschiedenen Seiten gegen das europäische Festland vorgetragen werden!

Nun hat gerade das französische Volk seit den bitteren Tagen des Zusammenbruchs mehr, als ihm lieb war, Gelegenheit gehabt, den Wert anglo-amerikanischer

Der Feuerbefehl

Der heftige, schwere Feuerschlag aus Geschützen aller Kaliber, aus Stalinorgeln und Granatwerfern ist verarscht. Aus der so-wjetischen Stellung brechen in dichten, nicht endenwollenden Wellen die erdbebenden Gestalten zum Massenangriff vor. Alle Waffen in den deutschen Gräben sind besetzt und warten darauf, ihr todmähendes Feuer gegen den Feind zu spelen. Die jungen, kurze Zeit vorher zur Truppe gestösten Reserven fliehen, die Finger am Abzug ihrer MGs und Karabiner, nach dem Feuerbefehl. Nervös und unruhig gehen ihre Blicke zu den „Alten“, die kalt und sachlich die Entfernung abschätzen. Das heisere, erregende „Urrä!“ Schreien dringt heran. Nichts weist bei den „uralten“ Ostlandkernern darauf hin, daß ihre Herzen genau so der Sekunde entgegenfeiern, da es heißt: „Feuer frei!“ Ist dann der Feind den eigenen Stellungen ganz nahe, dann rast ihm der tausendfache Tod entgegen und hält grauzige Ernte.

Diese Zeit zwischen dem ersten Erschauen der angreifenden Bolschewiken und dem ersten Schuß frist an den Nerven und höchst Selbstbeherrschung und eiserner Disziplin nur vermögen es zu erzwingen, daß nicht gleich die Finger die Abzüge suchen und durchziehen. Es beruhigt so sehr, wenn die eigene Waffe ihre gewalttätige Sprache spricht. Doch die Feuerwirkung wird vervielfacht, je näher der Feind herankommt.

In einer ähnlichen Lage befinden wir uns in der Heimat gegenüber dem verbrecherischen, vom Feinde heraufbeschworenen Luftterror. Seine Bomben zerschlagen vieles von dem, was uns lieb und wert war. Sie reißen Lücken in unsere Reihen, die nur vernarben können, nie ungeschehen zu machen sind. Es packt einen jeden von uns der heilige Haß, wenn wir hilflos der brutalen Vernichtung anheimgegeben sind, wenn der Angriff über unsere Dächer dahinbraust und sinnlos hier und da, wahllos Tod und Not sät. Dann möchte sich all der angestaute Grimm in dem Gedanken nach rücksichtsloser Vergeltung entladen und ein jeder erliegt leicht dem Wunsch, diese zu fordern ohne langes Zaudern und Überlegen.

Und doch! - Es wäre leichtfertig von unserer Führung, wenn sie die Vergeltung befehlen würde, ehe der Arm, der auf die Terrorverbrecher niederausens soll, so stark ist, daß er nicht mehr abzuweisen ist, daß sie so folgerichtig und gründlich durchgeführt zu werden vermag, daß keine Abwehr sie mehr zerschlagen kann. Hierin darf es keine Rücksichtnahme auf schwache Nerven geben.

denn keine Stunde zu früh darf der Gegen-schlag angesetzt werden. Mit unzulänglichen Mitteln durchgeführt, könnte er allzuleicht eine endlose, ständig wiederholte und sich laufend steigende Vernichtung auf beiden Seiten herbeiführen bis zur völligen Erschöpfung aller physischen und psychischen Kräfte.

Unsere militärische und politische Führung hat in allen, auch den kritischsten Lagen ihre guten Nerven bewiesen und setzt ihr Vertrauen in die unseres Volkes. Sie tut es auch in dem grauamen Inferno des Bombenkrieges und bereitet vor und wird den richtigen Augenblick zum Losschlagen mit allen Mitteln wählen!

Die „Alten“, die Erfahrenen, die durch viele Alarne und zahlreiche Bombenangriffe hindurchgingen, sie tragen die Verantwortung, daß die „Jungen“, zum erstmaligen Betroffenen nicht die Nerven verlieren. Wir alle stehen gegen den Willen unserer Führung, die sich immer wieder gegen den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung erkläre und lange vor Ausbruch dieses Krieges geeignete internationale Abmachungen vorschlug, um der durch anglo-amerikanische Charaktergangster nun schon seit langem angewandten Bombardierungspraxis vorzubeugen, als echte Front der Heimat im Luftkriegsgebiet und müssen uns bewähren. Es gibt nur einen Willen, den der Vergeltung! Uns allen gemeinsam ist der abgründige Haß, den der Luftterror in unsere Herzen brannte und bombte, Rache! Doch wenn dieser „Feuerbefehl“ kommen wird, das kann allein die Führung entscheiden, denn sie läßt unaufrichtig die Waffen schmeiden, die sich zu dem von ihr bestimmten Zeitpunkt gegen den ruchlosen Feind wenden werden!

Wir alle wollen durch unermüdete Arbeit und eiserner Selbstzucht unser Teil zu diesem Werk beitragen, von dem wir wissen, daß die besten deutschen Köpfe und die fleißigsten Hände sich ohne Pause dafür einsetzen. Noch ist die Stunde nicht reif! Das ist hart und mag ungemächlich klingen, doch härter und unmenschlicher wäre der Feind, wenn wir versagten!

Das Eichenlaub

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Aug.
Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: H-Obersturmbannführer Otto Baum, Kommandeur des H-Panzer-Grenadier-Regiments „Totenkopf“ als 277. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Baum hat an allen Feldzügen teilgenommen und wurde bereits am 26. Dezember 1941 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Als Bataillonskommandeur erhielt er am 6. Mai 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.
Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Generalleutnant Hans Gollnick, Kommandeur einer Panzer-Grenadier-division, als 282. Soldaten und Major Alfred Eidel, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment als 283. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Vizeadmiral Mountbatten - Churchills neuester Bluff

Der britische Ministerpräsident in Quebec unter dem Druck der Komintern

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Pr. Berlin, 26. Aug.

Eines der überraschendsten, von niemandem vorausgesehenen Ereignisse der fieberhaft gestiegenen diplomatischen Aktivität im Lager der anglo-amerikanischen Alliierten ist die Ernennung des Vizeadmirals Lord Louis Mountbatten zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Südostasien.

Der hohe Herr aus dem englischen Königsfamilie verschwägerten Hause der Battenberg war nämlich bisher Chef der mit den Landungsoperationen in Westeuropa betrauten britischen Sonderkommandos. Was er als solcher ausrichtete, ist seit St. Nazaire und Dieppe noch allzu gut in deutscher Erinnerung, als daß es einer besonderen Würdigung bedürfte. Wie er von etwas kritischen Beobachtern eingeschätzt wird, erweist sich jedenfalls darin, daß höhere sowjetische Offiziere, die in England zu Besuch weilten, niemals verfehlten, darauf hinzuweisen, daß es ein in ihrer Heimat un-denkbare Unikum wäre, einen „Invasionschef“ in seiner Stellung zu belassen, der regelmäßig versagt habe und es vorziehe, nach einem mißglückten Unternehmen müßig zu Hause zu sitzen, statt die Voraussetzungen für einen wirklichen Erfolg zu schaffen.

Nun schreibt zwar der Flottenmitarbeiter der „Times“ zu diesem jüngsten Schildbürgerstreich, den man in Downingstreet aus-gelächelt hat, die Wahl Mountbattens verspreche, daß eine neue Phase des Krieges gegen Japan bevorstehe, denn es handelte sich um einen Mann von außergewöhnlichen militärischen Fähigkeiten. Er besitze den dreifachen Rang eines Vizeadmirals, Generalleutnants und Luftmarschalls und habe in der Zeit, da er Chef des „Komman-

dos Nr. kombinierte Operationen“ war, hervorragende Kenntnisse gesammelt. Man sage nicht zu viel, wenn man Mountbatten als einen der besten britischen Offiziere des Empire bezeichne. Ob dieses freimütig ge-spendete Lob aber auch vor den anspruchsvollen Normen Bestand haben wird, an denen Unfähigkeit und Verdienst im Kriege gegen ein Reich von so gewaltiger Ausdehnung gemessen wird, wie es die japanische Einflusssphäre darstellt, ist noch eine offene Frage. An den strategischen Problemen des Kampfes gegen die Japaner sind bisher alle anglo-amerikanischen Generale geschultert, Wavell so gut wie Mac Arthur, Alexander und Stillwell, die immerhin ein höheres Maß an Kriegserfahrung in die Waagschale zu werfen haben als der Vetter des britischen Königs. Wahrscheinlich ist das Churchill auch nicht unbekannt, der mit der Ernennung Mountbattens vielmehr beabsichtigt haben dürfte, einerseits der aufgeregt nach der Intensivierung des pazifischen Krieges verlangenden amerikanischen Öffentlichkeit eine Beruhigungsspielle zu geben und andererseits endlich die Japaner das Gruseln zu lernen.

Im großen Ganzen also dürfte es Churchill gelungen sein, seine alte These auch diesmal gegen Washington zu behaupten: Zuerst Europa, dann mit vereinten Kräften gegen Japan. Er könnte auch gar nicht anders handeln, da die britische Öffentlichkeit heute dringender denn je in die bolschewistische Kerbe haut, d. h. die Errichtung einer zweiten Front fordert. Dem Ministerpräsidenten gingen in Quebec täglich zahlreiche in diesem Sinne abgefaßte Telegramme zu. Ein solches Telegramm wurde ihm im Namen von dreitausend Werftarbeitern in Greenock übermittelt, ein anderes im Na-

men der Schiffsbauer von Leith und ein drittes im Namen der Dockbelegschaften von Paisley.

Auch aus Bristol, aus den bekannten Motorenwerken Vauxhall und von Massenveranstaltungen in Westengland erreichten den Vertreter Großbritanniens, wie aus der täglich in der kommunistischen Zeitung „Daily Worker“ erscheinenden Liste zu ersehen ist, zahlreiche gleichartige Telegramme. Kurzum, die Komintern, die es kaum noch der Mühe für wert hält, sich tot zu stellen, setzte mit Hilfe der ihr willfährigen britischen Gewerkschaften die englische Delegation in Kanada unter scharfen Druck.

Nun ist Churchill freilich nicht der Mann, dem Verlangen seiner inneren Gegner oder Verbündeten, wie gut auch ihre Argumente sein mögen, nachzugeben. Daß er dagegen die Forderung der bolschewistisch infiltrierten Gewerkschaftsbürokratie als Instrument handhabte, um seinen Standpunkt gegen Roosevelt mit allem Nachdruck zu vertreten, duldet ebensowenig den mindesten Zweifel. Wie das Empire bisher schon den größten Teil der amerikanischen Leih- und Pachtlieferungen geschickt hat - von insgesamt 14 Milliarden entfallen auf Großbritannien 4,5, auf Afrika, den Mittleren Osten und das Mittelmeer 1,7, auf Indien, Australien und Neuseeland mehr als eine Milliarde an Pacht- und Leihlieferungen, während die Sowjetunion bisher für weniger als zweieinhalb Milliarden Dollar erhielt - so wird es auch künftig dabei bleiben, daß der größte Schwung amerikanischer Material- und Menschensendungen in britischen oder von England kontrollierten Häfen landet. Denn von hier aus soll, das ist Churchills Traum, irgendwann einmal der große Schlag gegen den europäischen Kontinent geführt werden.

Heute neuer Roman

Versprechungen und gefälligen...
zur Schau getragener Hoffnungen kennen-
zulernen, um seine natürliche Anlage zur
Skepsis an diesem Gegenstand immer aufs
neue zu üben. Gleichwohl wird es Unbe-
lehrbare gegeben haben, die nicht nur vor-
sichtig mit der Schöpfung der für den
Schwarzen-Markt gehorteten Warenbestand
begannen, sondern die allen Ernstes mein-
ten, den bombastischen Invasionsankündi-
gungen werde alsbald der Ernst massiver
Angriffe die Festung Europa folgen.
Die Dauer der Schlacht um Sizilien und die
ungeheure Heftigkeit des deutschen Wider-
standes und der Umstand, daß die Italiener,
ungeschützt der innerpolitischen Wandlungen,
durch die das Land geht, sich ebenso
stark und tapfer geschlagen haben wie in
Afrika, haben nun aber viele wieder ins
Gleichgewicht zurückgeführt, die immer
schon an dem Willen der Anglo-Amerikaner
zweifeln, die offene Feldschlacht gegen die
voll eingesetzte militärische Kraft des
Großdeutschen Reiches zu wagen: Die vor
sechs Wochen in febriler Ungeduld die
Nachrichten des Feindes abhörten, kehren
zu ihren eigenen häuslichen Sorgen
zurück.

Und deren gibt es viele, große und kleine,
eingebildete und berechnete. Die größte un-
ter ihnen beschäftigt sich heute eindring-
licher und im großen und ganzen verständ-
nisvoller denn je mit der Frage, ob und wie
Frankreich sich erheben könne. Das Pro-
blem ist als Gegenstand des territorialen
Spekulierens freilich schon sehr viel älter
als der Waffenstillstand. Nur heute muß
man anfangen, Laval hat offensichtlich keine
Angst, das Ungewöhnliche zu wagen. Er hat
sich mit zwei Gesetzen auf den „Gemein-
schaftswillen“ der Franzosen gerichtet,
und wenn ihre Durchführung auch auf be-
deutende Schwierigkeiten stoßen mag, Hin-
dernisse, die nicht vom Wesen oder guten
Willen der Franzosen abhängen, so zeigt
sich doch wenigstens in ihnen, in welcher
Richtung der Ausweg aus dem Dilemma zu
suchen ist. Das erste der beiden Dekrete
(vom 28. Mai d. J.) soll der Nutzbarma-
chung der weiteren unbebauten Flächen dien-
en, über die Frankreich verfügt. Noch
wichtiger aber ist, daß es die ländliche Ar-
beitsdienstpflicht für die arbeitsfähigen
Männer im Alter von 16-60 Jahren und für
die 18-50-jährigen Frauen ausspricht, die
keine Kinder zu unterhalten oder zu be-
treuen haben. Das zweite, im Juni veröffent-
lichte Gesetz sieht vor, daß mit Wirkung vom
1. Juli alle Franzosen von 16-20 Jahren
verpflichtet sind, auf Anforderung durch die
Präfecturen für die Landwirtschaft zur Ein-
bringung der Ernte zur Verfügung zu stehen.

Von Seiten des Arbeitseinsatzes also
scheint die Ernte dieses Jahr gesichert
zu sein. Und wenn es auch nicht viel ist, so
werden doch die 50 Kilo Kartoffeln und die
drei Kilo Trockengemüse, die der Unverheir-
tete oder die doppelte Menge, die der Ehe-

mann von seinem Ernteeinsatz heimbringen
soll, dazu beitragen, die Sorgen der französi-
schen Hausfrau im bevorstehenden Winter,
nicht zuletzt aber auch die nicht weniger
großen Besorgnisse des Verkehrsministers zu
mindern.

Eine andere Sorge des Franzosen beschäf-
tigt sich mit seinem Geld, mit der oft ge-
pöhlten und leicht befundenen Stabili-
tät des Franken. Das ist an sich für
eine Volkswirtschaft, die selbst und deren
Träger vor den Anforderungen eines Krie-
ges versagt haben, nicht zu verwundern.
Die Besatzungskosten wiegen nicht leicht
für den französischen Staatshaushalt. Aber
so ruinös wie die feindliche Agitation und
die eigene Fiktionpropaganda sie darstellen,
liegen sie doch wieder nicht gewaltig,
wie man sie in den Schwarzen Markt bringen
für Mangelware das Acht- bis Zwölfte der
vor dem Kriege bezahlten. Der Geldumlauf
ist knapp, und der Betrag der Staatsver-
schuldung reichlich: Doch das sind um so
weniger Ursachen für echter Besorgnis, da
selbst die jüngsten Steuererhöhungen das
Maß der steuerlichen Leistungskraft sowohl
in Industrie wie Landwirtschaft bei weitem
nicht erschöpft haben. Wenn der In-
dustrielle oder Landwirt, die beide heute
recht gute, um nicht zu sagen glänzende
Verdienstchancen haben, sich ernstlich prü-
fen würden, müßten sie einsehen, daß sie
mindestens einen gewissen Bruchteil dessen,
was sie der Zeichnung von Staatsanleihen
zuwenden oder des Geldes, das für sie er-
traglich in den Depots der Banken liegt, an
Steuern aufbringen können. Damit wäre
dem Staatskredit besser gedient als mit dem
von Monat zu Monat anschwellenden Zeich-
nungsziffern und auch der Ruf des Franken
würde sich alsbald wieder herstellen.

Das ist gegenwärtig eine Schraube
ohne Ende, die von Preissteigerungen zu
Lohnsteigerungen und von dort wieder zu
Preissteigerungen führt, ist also nicht un-
bedingt in der Struktur der französischen
Wirtschaft begründet. Selbst nicht unter
den obwaltenden Bedingungen des Waffen-
stillstandes. (Kriegführer würde auf jeden
Fall teuer.) Aber es gehört eben ein klares
Bekenntnis zur Politik Pétains und Laval's
und die zukunftsreiche Hoffnung auf die
kommende Größe des neuen Europa dazu,
die Steuerpolitik der Regierung ohne räum-
liche Opposition entgegenzukommen und
darüber hinaus auch zu größeren Leistungen
als das bereit zu sein. Gerade in diesen
Sommerwochen, in denen das Ringen um
den Bestand des Abendlandes in eine
neue für uns Deutsche verheißungsvolle
Phase eingetreten ist, hatten die Franzosen
Gelegenheit, dergleichen Gedanken nachzu-
hängen. Sie müssen sehr viel Disziplin
üben, um auf dem richtigen Wege, selbst
des politischen Denkens zu bleiben. Das sei
zugesagt. Aber die Zeit ist nicht dazu an-
gekommen, verschrobene Hoffnungen und un-
klare Gedanken die Lebensberechtigung
zugunsten Frankreich vor der Entschei-
dung. Kurt Priitzkeleit

USA verdrängen England vom Indien-Markt

Warnungen einer englischen Zeitschrift

Genf, 26. Aug.
Auf die Gefahr einer Verdrängung Groß-
britanniens vom indischen Markt durch die
USA weist Sir Alfred Watson in einem Ar-
tikel in der Zeitschrift „Great Britain and
the East“ hin. Es sei ein Irrtum zu glauben,
daß man die Zustände der Nachkriegs-
zeit am besten sich selbst überläßt, um sie
erst später der Sachlage entsprechend zu
regeln.

Von der jetzigen vorbereitenden Arbeit
hängt die ganze wirtschaftliche Zukunft des
Indiens ab. Vor dem Kriege haben wir
auf den Märkten des Ostens ständig an Boden
verloren. Andere Nationen dagegen haben
ihren Anteil an diesem Handel vergrößert.
Wenn dieser Prozeß nach dem Kriege
nicht im beschleunigten Tempo
weitergehen soll, müssen wir beizeiten auf-
wachen.
Im Finanzjahr 1938/39 lieferten die USA
sieben Prozent der Gesamteinfuhr Indiens,
Großbritannien dagegen 31 Prozent. Im
Jahre 1941/42 stellten sich die Einfuhren
Indiens aus den Vereinigten Staaten auf 20
Prozent, die aus dem Vereinigten Königreich
dagegen auf 21 Prozent. Ähnlich verhält es
sich auch bei den Ausfuhren Indiens. Im
Falle der USA wirkt das Pacht- und Leih-
system als handelsfördernder Faktor. Die
Amerikaner zeigen auch keinerlei Neigung,
sich still und ruhig von dem Boden wieder

verdrängen zu lassen, den sie einmal gewon-
nen haben. Ganz im Gegenteil: In der
indischen Presse fällt jetzt die starke USA-
Reklame auf, die sich umfangreichen Raum
in den Blättern sichert, um den Indern
darzulegen, welche bedeutende Rolle die
USA bei der Verteidigung Indiens spielen.
Außerdem nehmen die Anzeigen großer
amerikanischer Firmen in den indischen
Blättern sehr zu.

Fünf Sowjetflugzeuge in 4 Minuten!

Berlin, 26. August (HB-Funk)

Einige unserer im mittleren Abschnitt der
Ostfront kämpfenden Jagdfliegerverbände
erzielten am 24. August wieder beträchtliche
Abschuergebnisse. Eine Gruppe des Jagd-
geschwaders Mölders schoß zweiundzwanzig
sowjetische Flugzeuge ab. Eine unter Füh-
rung von Ritterkreuzträger Hauptmann Ru-
dolf Roderer stehende Jagdgruppe vernichtete
siebenundzwanzig feindliche Flugzeuge.
Hauptmann Roderer selbst schoß an der
Spitze seiner Gruppe acht Sowjetmaschinen
ab, fünf davon in einem Zeitraum von nur
vier Minuten. Diesen neunundvierzig von
unseren Jägern zum Absturz gebrachten
Maschinen, unter denen sich zweiundzwanzig
mehrmotorige befanden, steht nur ein
deutscher Verlust gegenüber.

Die lästigen Ausländer

(Von unserem Vertreter)
Lissabon, im August 1943.
Dem Foreign Office ist denn auch
ob solcher Halastarrigkeiten wieder einmal
die Galle überlaufen und es macht, dem
„Daily Sketch“ zufolge, „alle Anstrengun-
gen, um die bolschewistisch-feindlichen Ele-
mente im Londoner Polenlager, die durch
den Tod Sikorskis einen mächtigen Auftrieb
erhalten haben, in Schach zu halten“. In
Zusammenhang mit diesem britischen Druck
steht das Vorgehen der Londoner Regie-
rung gegen einige polnische Emigranten-
blätter, denen, weil sie „die Beziehungen
zwischen den Alliierten durch eine beleidigende
Haltung und scharfe Kritiken gegen-
über gewissen Verbündeten stören“, die Pa-
pierzulassung gesperrt wurde, was darauf
hinausläuft, die sowjetfeindlichen polni-
schen Emigranten - selbstverständlich im
Namen der vielgepriesenen Demokratie! -
stummt zu machen.
Der jugoslawische Emigranten-
haufen wird von der Londoner Regierung
als ebenso lästig empfunden wie der polni-
sche, ja, vielleicht als noch unbequemer,
weil das Foreign Office nicht in der Lage
ist, das wüste Durcheinander zu entwirren,
das in diesem Lager herrscht. Die Wochen-
schrift „Cavalcade“ schrieb kürzlich ironi-
sch, die britische Regierung gebe der Of-
fenheitlichkeit auf diesem Gebiet soviel „en-
lightenment“ (Erleuchtung) wie ein „blackout“
(Verdunkelung). Allerdings hat das Foreign
Office in diesem Falle mehr noch als in dem
polnischen eine stichhaltige Entscheidung,
die nämlich, daß selbst der jugoslawische
Flüchtlingsrat nicht mehr in stande ist, das
Kreuzworträtsel zu lösen, das ihm durch die

Verflechtung von Meinungsverschieden-
heiten und Gegensätzen zwischen Serben,
Kroaten und Slowenen, zwischen Tschet-
niken und Partisanen, zwischen Reaktionä-
ren und Kommunisten, zwischen sich selbst
und den Großmächten, zwischen sich selbst
und dem Großmächtigen gegeben ist.
Anlässlich der Krise des „Kabinetts“ Jo-
wanowitsch schrieb „New Statesman
and Nation“, die jugoslawischen Emigran-
ten hätten völlig die Fühlung mit den Strö-
mungen der öffentlichen Meinung in Jugos-
lawien verloren und lebten nur noch „im
Schatten der Vergangenheit“. Die Beziehun-
gen der jugoslawischen „Regierung“ zu
Großbritannien, Sowjetrußland und sogar
den Vereinigten Staaten verschlechterten
sich zusehends. Der Rücktritt Jowanowitsch
sei dadurch ausgelöst worden, daß er von
den drei Großmächten zu einer klaren
Festlegung seiner Politik aufgefordert
worden sei, aber innerhalb seiner „Regie-
rung“ darüber keine Einigung habe erzielt
werden können.
Dieser Wirrwarr ist durch die Neubildung
des jugoslawischen Flüchtlingsaus-
schusses unter Trifunowitsch keines-
wegs beseitigt worden. Der diplomatische
Korrespondent der „Times“ berichtet, daß
in wochenlangen Beratungen nicht einmal
ein Einverständnis über die „Regierungs-
klärung“ Trifunowitsch zustande gekommen
sei. Die Gegensätze in der „alten Stammes-
frage“ dauerten fort. Großserben und
Kroaten lieferten sich weiterhin einen
erbitterten Kampf um die Gleichberechtigung
der Nichtserben im Rahmen des künftigen
jugoslawischen Staates, „Observer“ be-
wehrt, daß die im Trifunowitsch-Aus-
schuß sitzenden „Vertreter der allen Par-
teien“ als wahre Repräsentanten der Ser-
ben, Kroaten und Slowenen betrachtet
werden könnten, und schätzt allen Ernstes
vor, sie durch „Sprecher der neuen politischen
Kräfte Jugoslawiens“ (?) zu ersetzen, die zu

Sumner Welles contra Cordell Hull

Konkurrenzkampf im USA-Außenministerium

Stockholm, 26. Aug. (HB-Funk)

Schwedische Zeitungen bringen ausführliche
Eigenmeldungen aus New York zu dem
Rücktrittsgesuch des Unterstaatssekretärs
im USA-Außenministerium, Sumner Welles.
Nach diesen Meldungen würde der Rück-
tritt von Welles das Ende des Kampfes um
die Kontrolle über die Politik des Außen-
ministeriums zwischen Welles und dem
Außenminister Hull bedeuten. Erst kürz-
lich, so heißt es, hätte Hull von Roosevelt
gefordert, daß er Sumner Welles durch
einen anderen Mann ersetze.
Die Zeitschrift „Time“ befaßte sich kürz-
lich ebenfalls mit den Problemen des USA-
Außenministeriums und schrieb von „drei
Außenministern“. Das erste habe den
strengen und althergebrachten, fast feudalen
Hull zum Chef, das zweite unterstehe dem
korrekten und interessanten Welles, der ein
erstarrter Berufsdiplomat sei, und das
dritte behandle eine Gruppe ausländischer
Beziehungen der USA, die von Roosevelt
persönlich mit Hilfe von verschiedenen Mit-
arbeitern behandelt würden. Die „Time“
fragt, wie lange sich die USA eine solche
negative Außenpolitik noch leisten wollen.
Zu diesem Kampf Hull-Welles ist zu be-
merken, daß Roosevelt, als er von den USA-
Juden auf den Präsidentenstuhl gehoben
wurde, Cordell Hull als Außenminister be-
hielt, weil er alles ausführte, was ihm
befohlen wurde. Um aber für seinen Kriegs-
kurs mehr Wind in seine Segel zu be-
kommen, stellte Roosevelt dem alten Hull
den jungen forschen Draufgänger Sumner
Welles als Helfer zur Seite. Welles ist ein

Jugendfreund des Präsidenten und
schwamm vom ersten Tage an im Fahr-
wasser des jüdischen USA-Imperialismus.

Hull bestätigt die Krise

Stockholm, 26. Aug. (Eig. Dienst.)
In Washington hat Außenminister Cordell
Hull die Gerüchte, wonach er die Ausschiffung
seines Stellvertreters Sumner Welles
verlangt habe, in einer Form „dementiert“,
die nimmer „alles vollauf bestätigt“. Wenn
behauptet worden sei, so sagt er, daß er dem
Präsidenten erklärt habe, einer von ihnen
beiden, Welles oder er selbst, müsse das
Außenministerium verlassen, so stimme das
nicht. Solche Sprache habe er nie ange-
wandt. Das mag stimmen, aber der große
Krach im Washingtoner Außenmini-
sterium ist jedenfalls nimmer Tagesge-
spräch.

Die neueste Washingtoner Sensation be-
steht in der Behauptung, daß der verärgerte
Welles sogar das Angebot abgelehnt habe,
zur Vorbereitung einer Dreierkonferenz
nach Moskau zu reisen. Er sei der Ansicht,
daß er in diesem Falle nichts mehr hinter
sich haben würde, falls er zum Ausschleiden
aus dem Außenministerium unter einem
solchen Chef wie Cordell Hull gezwungen
würde. Trotzdem herrscht in Washington
nach wie vor die Auffassung, daß Roose-
velt versuchen werde, Welles als seinen
Verbindungsmann für Gespräche mit Mos-
kau zu behalten, da dieser stets auf ganz
besonders gute Beziehungen zur Sowjet-
union bedacht gewesen sei.

Ukraine-Ernte den Sowjets unerreichbar

„Jedes Vorrücken bringt den Sowjets katastrophale Verluste“

Madrid, 26. August (Eig. Dienst.)
Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es
Stalin mit der Beendigung des Krieges sehr
eilig habe, schreibt die in San Sebastian er-
scheinende Zeitung „Diario Vasco“. Einen
unwiderleglichen Beweis liefert seine drin-
gend und wenig höflich wiederholte Forde-
rung der sofortigen Errichtung einer „zwei-
ten Front“. Es werde täglich offenkundig,
daß die Zermürbung der sowjetischen Heere
übermäßig wachse und die Lebensdauer der
Offensive zu untergraben und zu verkürzen
drohe. „Jedes Vorrücken bringt den
Sowjets katastrophale Verluste“. Dazu kom-
me für Stalin die Gewißheit, daß eines seiner
größten Ziele nicht mehr erreicht werden
könne, nämlich der Gewinn der Ukraine-
ernte. Die Hoffnung der Bolschewisten,
durch den Weizen der Ukraine die schlechte
Ernährungslage der Soldaten und Arbeiter
bessern zu können, sei endgültig vereitelt.

Kurs in der Gegend der Navo-Insel ge-
scheitert. Kampfflugzeuge von einem japani-
schen Flugzeugträger gingen sofort zum
Angriff über und beschädigten einen der
feindlichen Kreuzer schwer durch einen
Lufttorpedo. Alle japanischen Flugzeuge
kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.
Gleichzeitig schossen japanische Marine-
flugzeuge neun feindliche Jäger in drei
Luftkämpfen am 23. August über Neu-
Guineen ab.

Lagtingswahlen auf den Faröer

Kopenhagen, 26. August
Die Lagtingswahlen auf den Faröer am 24.
August haben sich für die Bewahrung der
bisherigen Verbindung günstiges Ergebnis
ergeben. Die beiden Parteien, die für die
Förderung dieser Verbindung eintraten, die
Sambandspartei und die Sozialdemokraten,
erhielten zusammen dreizehn Mandate und
4699 Stimmen, während die Separatisten,
die Partei Folketokken 2998 Stimmen und
2017 Mandate erhielten. Die Selvstyre-
Partei hat ihre bisherigen Mandate einge-
büßt.

USA-Kreuzer beschädigt

Tokio, 26. August.
Im Südpazifik, so meldet Domei, wurden
sieben feindliche Kreuzer mit nördlichem

Starke Sowjetverluste an der Mius-Front

253 Sowjetpanzer vernichtet / 13 Flugzeuge abgeschossen / 1 Zerstörer versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 26. August.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Mius-Front hielten die starken feindlichen Angriffe an. Die Sowjets erlitten
dort erneut starke Verluste.
Ein Durchbruchversuch der Bolschewisten bei Isjum wurde im Nahkampf abgewie-
sen und der Feind auf seine Ausgangstellungen zurückgeworfen. Im sofortigen Nachstoß
wurde Gelände gewonnen.
Westlich Charkow griffen starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets auf
breiter Front an. Der Feind wurde im Kampf Miana gegen Mann abgewiesen und im
Gegenstoß nach Norden zurückgeschlagen.
Am westrigen Tage wurden 253 Sowjetpanzer vernichtet.
Bei der Abwehr feindlicher Fliegerangriffe auf süditalienische Städte schoßen
deutsche Jäger und Flakartillerie gestern neun feindliche Flugzeuge, darunter mehrere
schwere Bomber ab.
Im Seegebiet westlich Kap Ortegial wurde ein feindlicher Zerstörer durch Bomben-
wurf versenkt.
In Luftkämpfen über dem Atlantik und bei Angriffen auf einige Orte der besetz-
ten Westgebiete verlor der Feind acht Flugzeuge. Fünf weitere, darunter drei
mehrmotorige, wurden durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine im Seegebiet der
westafrikanischen Inseln zum Absturz gebracht.
In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Stützflugzeuge vereinzelt Bomben
über dem nördlichen Reichsgebiet, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen.
In den schweren Abwehrkämpfen südlich Wjasma haben sich die württemberg-
badiische 200. Infanteriedivision und die bayerisch-ostmärkische 268. Infanterie-
division auszeichnet.

USA-Luftwaffe

„honoriert“ Abschlüsse

Stockholm, 26. Aug. (Eig. Dienst.)
Die sogenannten amerikanischen fliegen-
den Tiger werden jetzt mit regelrechten
Söldnern benannt. Berichten der schwe-
dischen Presse zufolge erhalten sie nämlich
einen regulären Kopffloer, das heißt, für
jedes abgeschossene Jagdflugzeug 800 RM.
ausgezahlt. Auf solchen Methoden basiert
also der Zustrom zur amerikanischen Luft-
waffe, denn für Geld tun gewisse Völker
bekanntlich alles.

Austausch für japanische und amerikanische Staatsangehörige

Tokio, 26. August.
Das Außenministerium kündigte laut Domei
einen zweiten Austausch japanischer
und amerikanischer Staatsangehöriger so-
wie chilenischer Beamter an, der Mitte
Oktober stattfinden soll. In der Ankündi-
gung heißt es, daß ungefähr 1500 Angehörige
verschiedener Staaten, die augen-
blicklich in den genannten Ländern leben,
von dieser Maßnahme erfaßt werden. Das
japanische Austauschschiff „Tein Maru“
und der schwedische Dampfer „Gripsholm“
werden die Fahrten übernehmen.

Amnestie in Kroatien

EP. Agram, 26. August.
Nach einer Mitteilung des kroatischen
Amtsblattes hat der Poglavnik 43 Straf-
lingen, die zum großen Teil wegen politi-
scher Verbrechen zu längeren Zuchthaus-
strafen verurteilt worden waren, im Gnadens-
wege die Strafe erlassen.

Italienischer Wehrmachtsbericht

Rom, 26. August.
Der amtliche Bericht des Oberkommandos
der Italienischen Wehrmacht lautet:

Italienische und deutsche Flugzeuge bom-
bardierten mit guter Wirkung in den Häfen
Bizoria und Augusta vor Anker liegende
Schiffe. Der Feind unternahm einen
schweren Angriff auf die Stadt Foggia, wo
die Schäden schwer sind. Weniger große
Angriffe wurden auf Cremona und auf
Ortschaften der Provinz Avellina durchge-
führt.

Die anglo-amerikanische Luftflotte hat
während der Kampfhandlungen am Mit-
woch 16 Flugzeuge verloren: Vier Flugzeuge
schossen unsere Jäger im Luftraum über
Avellina ab, fünf wurden bei Foggia von
der deutschen Flak heruntergehoht, während
vier weitere ebenfalls durch die Boden-
abwehr über Foggia und Cremona vernichtet
wurden.

Eigene Flottenstreikräfte, die Geleite se-
kordierten, haben zwei Flugzeuge des Ge-
ners abgeschossen.

IN WENIGEN ZEILEN

Hanna-Ude Müller, der erste Kapellmeister
der Berliner Volkoper, wurde in der Nacht
vom 23. zum 24. August ein Opfer des briti-
schen Terrorangriffs auf die Reichshauptstadt.

„Jeden Sommerleitz im Westhagen waren
jeweils vier Wochen lang in mehreren Wäldern
viertausend Mädel des BDM in der Erntehilfe,
in NSV-Kindergärten und zur kulturellen Be-
treuung in den Dörfern eingesetzt.“

Der Wiener Komponist Paul Küniger ist an
den Folgen einer langen, schweren Krankheit
gestorben. Der durch seine Lieder, Chorwerke
und sinfonischen Arbeit bekanntgewordene
Komponist erreichte das Alter von 61 Jahren.

Zwei deutsche Soldaten retteten zwei
norwegische Mädchen vor dem Tode des Er-
trinkens.

Die Ankunft des iranischen Verkehrsministers
in London, wird aus Stockholm gemeldet.
Abdul Hossain Hazir will Fragen besprechen,
die sich aus der Besetzung Irans durch fremde
Truppen ergeben.

Die innere Staatsanleihe Argentiniens wurde
bereits am ersten Tage der Zeichnung viermal
überzeichnet. Dieser Erfolg wird als Ver-
trauensvotum zur Regierung Ramirez be-
trachtet.

Zum Kommandeur der japanischen Gendar-
merie wurde Generalleutnant Shigeru Oki,
der bisher den gleichen Posten in China inne
hatte, ernannt.

Reichswehrminister Vering und Reichswehr-
minister Dr. Winter haben in Berlin, südlich
Königsplatz, Besprechungen mit Reichswehr-
minister Dr. Winter, Chef vom Dienst, Julius Eiß,

destens 300 Kinder gerissen und zweifeln
auch Erwachsene angefallen. Die Bekämpfung
der Tiere stieß zunächst auf Schwierig-
keiten, da die Wölfe dort einem Volks-
aberglauben entsprechend, als Sendboten
der Götter gelten. Schließlich griffen jedoch
die chinesisch-japanischen Behörden ein und
organisierten ein aus beherzten jungen Leuten
bestehendes Jägerkommando.

Bolschewistische Spionage in Stockholm

Stockholm, 26. Aug.
Zwei bolschewistische Spione, die Ehe-
leute Eriksson, wurden vom Stockholmer
Stadtgericht zu zwei bzw. drei Jahren
Strafarbeit verurteilt. Die beiden hatten
einen Geheimstand in ihrer Wohnung, mit
dem sie einer ausländischen Macht Nach-
richten übermittelten. Beide waren früher
bei der Stockholmer kommunistischen Zeit-
ung „Nya Dag“ beschäftigt.

Guter Sold und Staatsstellung

Bern, 26. August (Eig. Dienst.)
Das irakische Kriegsministerium sieht sich
schon nach kurzer Zeit gezwungen, von der
Zwangseinziehung seiner Rekruten wieder
abzusehen, und es erneut mit der Werbung
freiwilliger Söldner zu versuchen. Man sah
sich zu diesen Maßnahmen veranlaßt, weil
die Desertierungen in der Armee andauern
und es bei der Aushebung der Rekruten
wiederholt zu bewaffnetem Widerstand ge-
kommen ist. Die Iraker geben damit deut-
lich zu erkennen, wie wenig sie mit ihrer
von England und den USA abhängigen Re-
gierung einverstanden sind.

Bei einer Überschwemmungskatastrophe in
Indien im Grenzgebiet von Nepal kamen über
sechshundert Menschen ums Leben.

Groß

Freitag,

Gedenke

Am Sonntag
für die Gefall-
en auf 18. August
Für die Hie-
Fliegergeschick-
ladungen bei d-
ten. Solche an-
Zuleitung an
nungswechsels
den ist.

Wir werden
diese Gedenke-
bende Feier, in
Mannheimer M-
dienstvollen El-
bei unser Geden-
noch im einzu-
Die gesamte
Teilnahme in
Betroffenen zur
denkfeier wird
gebung der Ges-
schaft und des
leins der Mann-

Am

Mit dem So-
endigt die erbi-
gruppentest
Leiter kehren
Ihre Arbeitsst-
der Ortsgrup-
für den Fall
Dienstzeit in
Die im Tage-
geben Anzei-

KLEINE

Verdunkelungs

Zum Abgewi-
Feldtüter dabei
einem fremden
baum kräftig ge-
tet vom Feldtü-
des Bestohlene
eben bestimmt
gegen Obstdie-
diente Strafe n-
von selbst.

NS-Frauen-
Uhr, wichtige B-
ferinnen für P-
Vertretung schi-
Auf die Bekan-
von Marinens-
gung) im heutig-
weisen.

Aus Secken-
des Getreides d-
nen noch mit F-
jetzt der Tabak-
mehr die Einbr-
Gutes einzu-
sich die Klagen
diebstahl vor
feldes. Eine Ver-
dieses Gebiets
nicht umgeben
in Brühl hat
meinschaft für

Mit dem K.K.
Schäfer, Friedr-
und Unteroffizier
langstraße 45, m-
Kurt Rehnert, Se-
ausgezeichnet.

Das Kriegsver-
Schwertern würd-
fig, Neokarhausen

Wir gratulieren
Frau Anna Belac-
Mutterehrenkreuz

Das Fest der
Eheleute Dietrich
geborene Heintz,

Aufbewahr

Die Schlichter
und der Fach-
Familienfor-
Geschichte, So-
völkischen Kult-
größer Bedeute-
Reichserziehung
eine dauernde
rung der Schull-
Sie dürfen in
lung einbezogen

„D

„Was seit M-
mich geknaggt
hatte, wuchs sei-
Unertüchlichkeit
Sehnen in die d-
Linderung hofft,
stimmte Rechen-
nes schmerzliche
das Bewußtsein
Fesseln anlegt,
alle Hoffnung u-
unwiderstehlich
Arbeit, in Hissen
das eben dann
sich auflöst, und
verlich untergeh-
wogenden Angst
das Wesen des
sich meiner sich

Mit diesen Fas-
ten, die Karl Ma-
pittel seines „Kün-
ben hat, mit die
Ringens ist aus-
schen Schöpfers
Zerkauern
sphäre seines
„Der Feurige“
Verlag, Leipzig
loulou in jungen
des Bonner Beet-
Rhein“ die La-
dringen ließ, wird
Wiener Bestwe-
sen des Genies
etwa das Wien d-
nicht die kleinen
verring, nicht die
benschwingung-
mehr erfüllt sich
Romans in der
setzung mit der

3 Vgl. Nr. 230 des „Hakenkreuzbanner“.

Unsere Krankenhäuser sind auf das Beste vorbereitet

Bettlägerige kommen jeden Abend in den Luftschutzraum

Friedlich schlummern die jüngsten Insassen des Krankenhauses in ihren Korbchen, kein Laut durchbricht die Stille des Raumes, denn vor kurzem erst wurden die hungrigen Säuglinge gefüttert. In den Krankenzimmern erholen die jungen Mütter sich von den Anstrengungen der Geburt. Auch die anderen Krankenzimmer sind stark belegt. Frisch Operierte harren ihrer Genesung entgegen. Wie machen Sie es bloß, bei Fliegeralarm Mütter, Kinder und Kranke rechtzeitig in den Luftschutzraum zu bringen? lautet die Frage des Besuchers an die Stationsärztin.

Für diesen Fall, so erklärt er, ist alles auf das Gewissenhafteste vorbereitet. Da es eine allbekannte Erfahrungstatsache ist, daß die Feindbomber ebenso gern Krankenhäuser wie Kulturdenkmäler zu ihrem Ziel wählen, kann nicht erst der Heulton der Sirene abgewartet werden, um die Kranken luftschuttmäßig zu bergen. Die Zeit würde dann kaum mehr reichen. So werden alle Bettlägerigen jeden Abend in die gut durchlüfteten Schutzräume gebracht und kommen morgens wieder in ihre Krankenzimmer. Auch bei Tage müssen sie von den Schwestern, sobald Luftgefahr gemeldet wird, in ihren mit Rollen versehenen Bettstellen in den Keller befördert werden. Natürlich bedeuten diese Vorsichtsmaßnahmen eine starke Belastung für das Pflegepersonal. Da ihre Notwendigkeit aber feststeht, werden sie jeden Abend mit gleicher Gewissenhaftigkeit erfüllt.

Sind des Abends die Bettlägerigen im Keller, so können im Alarmfall die Schwestern leicht die übrigen Krankenhausesassen in den Luftschutzräumen unterbringen. Gefährliche suchen allein den Keller auf, auch die Wöchnerinnen, die heute nach den neuen Grundsätzen der Wochenbettpflege schon frühzeitig nach der Entbindung aufstehen dürfen. Die Säuglinge werden in vorbereitete Waschkörbe gelegt und in den Keller befördert; für diese Transporte stellen sich oft leichtverwundete Soldaten aus einem anderen Teil des Krankenhauses, der als Reservelazarett eingerichtet ist, zur Verfügung.

Für die Säuglinge ist ein besonderer Luftschutzraum vorgesehen, ebenso für die Wöchnerinnen, die Ruhe und gute Liegegelegenheiten brauchen. Ein besonderes Problem ergab sich für die Durchführung von Operationen oder Geburten, die gerade im Gange waren, wenn Fliegeralarm ertönte. In einem Aufzug wird die Bahre mit dem Kranken in den Keller gefahren, wo ein tageloses eingerichteter Operationsraum

die Durchführung aller nötigen chirurgischen und geburtshilflichen Arbeiten ermöglicht. Ein Rundgang durch die tadellos eingerichteten Luftschutzräume des großen Krankenhauses bestätigt die Schilderung der Ärztin. Hier ist wirklich für jeden Fall Vorsorge getroffen. Kein Kranker, der im Falle eines Fliegeralarms oder -angriffs die nötige Pflege missen müßte. Wie unendlich die Schwestern des Krankenhauses die vermehrte Arbeit meistern, wie sehr sie sich für die ihnen anvertrauten Kranken einsetzen, geht aus der Erzählung der Ärztin hervor. Als während des letzten Fliegerangriffs auf unsere Stadt das Flakfeuer immer heftiger tobte und die Bomben heulend niedergingen, stießen die Schwestern erschrocken noch immer treppauf und treppab, unersetzliche Operationsinstrumente zu bergen, wichtige Geräte herbeizuschaffen. Angesichts solcher Kaltblütigkeit blieben auch die Kranken in den Luftschutzräumen ruhig und gefaßt. Vor allem die Haltung der jungen Mütter, die in dieser schweren Zeit unserm Volk neues Leben schenken, verdient immer von neuem mit Bewunderung hervorgehoben zu werden.

Unglücksfälle beim Spielen mit Phosphorbrandbomben

Am 13. August spielte in der Gemarkung Rheingönheim ein elf Jahre alter Junge mit einer Phosphorbrandbombe, die er auf einem Acker gefunden hatte. Die Bombe explodierte. Der Junge erlitt Brandwunden im Gesicht und an der rechten Hand und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Ein anderer acht Jahre alter Junge zog sich bei Explosion der Brandbombe Verletzungen am Rücken zu. Ebenfalls beim Spielen mit einer Phosphorbrandbombe erlitt ein vierzehn Jahre alter Junge aus der Gemarkung im vergangenen Sonntag im Stadteil Rheingönheim so schwere Brandwunden, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er tags darauf an den Brandwunden starb.

Diese Unglücksfälle zeigen erneut die Gefahren, die durch unvorsichtiges Handeln mit Brandbomben entstehen können. Eltern und Erzieher, bewahrt Jugendliche vor diesen Gefahren durch Ermahnungen und Aufklärung.

Wasserstand vom 26. August. Rhein: Konstanz fehlt, Rheinfelden 205 (- 3), Breitsch 124 (unverändert), Kehl 223 (- 4), Straßburg 207 (- 3), Metz 201 (- 3), Mannheim 226 (- 2), Kaub 128 (- 21), Neckar: Mannheim 223 (unverändert).

SPORT-NACHRICHTEN

Deutsche

Turn- und Spielmeisterschaften

Zum vierten Male werden die Ziele, denen der sommerliche Betrieb dienstbar gemacht werden soll, in geschlossener Darstellung aller im Fachamt Turnen vereinigten Betriebsformen ihren Höhepunkt zugeführt. Turner und Turnerinnen, Spieler und Spielerinnen werden in turnerischer Ausrichtung als ein geschlossener Block zusammenstehen und erneut deren Reichtum und Hochstand im Wettkampf beweisen. Den arbeitsreichen Inhalt bilden:

- Deutscher Zwölfkampf der Männer. Deutscher Achtkampf der Frauen. Faustballmeisterschaft der Männer. Korbballmeisterschaft der Frauen.

Zwölfkampf und Achtkampf sind die höchsten Vielseitigkeitstestungen im Turnen und der Kampf um Titel und Rang wird wieder ein heißer sein. Aus der Schar der Auserlesenen, die die Gaus vorgenommen haben, ragen hervor: H. Friedrich, München, Zehnkampfmehster H. Bantz, Th. und E. Wied, Stuttgart, J. Klefer, Bad Kreuznach, W. Pitzschner, Mannheim; bei den Frauen die Titelverteidigerin J. Walter, sowie A. Held, München, L. Bogner, Nürnberg und starker Nachwuchs.

Aus zeitbedingten Gründen ist das Spielprogramm auf Männer-Faustball und Frauen-Korbball beschränkt. Die Endrunde im Faustball bestreiten: Titelverteidiger Licht-Luftbad Frankfurt, DTdD. Linz, Verein

der Turnfreunde in Berlin und Tkl Hannover, in Korbball: IG Ludwigshafen, Berliner Tschdt, DTdD. Wien und Odln Hannover.

Ausgang wird am 4. und 5. September im Zeichen turnerischer und spielerischer Großkampftage stehen.

Reichssportabzeichen-Abnahme

Die nächste Abnahme der leichtathletischen Übungen für das Reichssportabzeichen findet am Samstag, den 28. August, 17 Uhr, im Stadion statt. 10.000 m werden um 18 Uhr gelaufen. Die Kampfrichter werden um pünktliches Erscheinen gebeten. Ges. L. Staff. Obmann.

Meisterschaften der HJ

Die Meisterschaften der HJ werden nach den Sommerkampftagen auf den weiteren Gebieten wie folgt fortgesetzt: Radfahren vom 6. bis 12. September in Erfurt, Rudern vom 8. bis 11. September in Wien, Kanu vom 15. bis 19. September in Breslau, sowie Fußball, Handball und Hockey vom 20. bis 28. September in Prag. Voraussichtlich wird noch eine Segelmeisterschaft an den Tagen vom 3. bis 12. September in Schwerin veranstaltet.

Die ersten Breslauer Ergebnisse

In der früheren Schlesier-Kampfbahn, die dem Gedächtnis des verstorbenen Reichssportführers gewidmet und nun den Namen Tschammer-Kampfbahn trägt, wurden die ersten Jugendmeister in der Leichtathletik ermittelt. Im Fünfkampf der Jungen siegte Reinhard Kremer (Moselland) und im Fünfkampf der Mädel Ilse Steckelmann, Nordsee. Das Hammerwerfen fiel an Otto Al-

Unrichtige Angaben auf Fliegergeschädigtenausweisen

In den letzten Tagen wurde verschiedentlich festgestellt, daß Volksgenossen bei der Ausgabe der Ausweise für Fliegergeschädigte in der ersten Erregung unrichtige Angaben machten. So wurden u. a. Fälle gemeldet, wo den Volksgenossen zwar Haus und Wohnung ausbrannten, Möbel und Wäsche aber noch geborgen werden konnten. Sie gaben aber bei der Ortsgruppe an, totalgeschädigt zu sein und erhielten auch den entsprechenden Ausweis. Manche haben hierauf in der Zwischenzeit Bezugscheine beim Wirtschaftsausschuss angefordert und auch erhalten, obwohl sie hierzu nicht berechtigt waren. Andere wiederum gaben an, totalfliegergeschädigt zu sein, derweilen sie bereits vor dem Terrorangriff einen Teil ihrer Möbel, ihrer Kleider und ihrer Wäsche in Sicherheit gebracht hatten, so daß lediglich ein Restteil verbrennen konnte. Auch diese Angaben sind also unzutreffend und müssen berichtigt werden.

An alle ergeht erneut die eindringliche Warnung, sich nicht unbegründet als Leicht-, Schwer- oder Totalfliegergeschädigte zu bezeichnen und auf einen irrtümlich ausgestellten Ausweis Waren oder Bezugscheine anzufordern. Nach den strengen Gesetzesvorschriften erwartet jeden schwere Strafe, der sich unrechtmäßig aus einem nicht entstandenen Schaden Vorteile verschafft. Bei der heute noch stattfindenden Ausgabe der Wehrbezugscheine finden die Volksgenossen eine treffliche Gelegenheit, ihre auf Grund irrtümlicher oder absichtlicher falscher Angaben ausgestellten Ausweise berichtigen zu lassen.

Meldepflicht für Umquartierte

Die wegen Luftgefahr oder Bombenschäden umquartierte Personen, die in einer Wohnung oder in einem Zimmer Aufnahme finden, haben sich nach den Vorschriften der Reichsmeldeordnung alsbald nach der Ankunft - spätestens binnen 3 Tagen - beim Bürgermeister (in den größeren Städten beim Polizeipräsidenten bzw. Polizeidirektor) zu melden. Die Umquartierten werden in ihrem eigenen Interesse auf die Einhaltung der Meldepflicht aufmerksam gemacht; Unterlassung der Anmeldung könnte außer der vorgesehenen Bestrafung zum Verlust bestimmter Berechtigungen und Anwartschaften führen. Die Pflicht zur Anmeldung der umquartierten Personen obliegt auch dem Hauseigentümer bzw. den Wohnungsinhabern; ihr wird durch die Abgabe des ausgefüllten und unterschriebenen Meldescheines beim Bürgermeister (in den größeren Städten beim städtischen Polizeiverwalter) genügt.

HEIMAT-NACHRICHTEN

Oberrheinische Flieger-HJ im Reichswettkampf

Straßburg. In Quedlinburg fanden die Reichswettkämpfe der Flieger-HJ statt, an denen die beste Mannschaft eines jeden Gebietes teilnahm. Es gab harte Kämpfe zwischen den Teilnehmern der Spitzengruppe. Die Jungen des Gebietes Baden-Elsaß haben, obwohl ihnen das Glück nicht gerade hold war, recht gut abgeschnitten. Im Funkwettkampf lagen sie anfänglich sogar an der Spitze, verloren aber durch einen Fehler in der Vorschleuse sehr viel Zeit und damit entsprechende Punkte. Auch im fliegerischen Wettkampf war die Mannschaft nicht sehr vom Glück begünstigt, da sie während aller drei Durchgänge mit sehr wechselnden und ungünstigen Windverhältnissen zu kämpfen hatte. Den größten Erfolg unter den bedachten und klassischen Jungen konnte Gerhard Pfeifer von Bann 110 für sich verbuchen, der zweiter Einzelsieger im Funkwettkampf wurde und die Reichsflaggenadel des Reichsjugendführers in Silber erhielt.

Weinheim. Der Klempner- und Installateurmeister Rüdensauer führte in Bonawelth einige Reparaturen aus. Beim Nachhausefahren rannte er mit seinem Motorrad kurz vor dem Bahnhof Mörlenbach gegen den von Zotenbock kommenden Odenwaldweg. Der Fahrer wurde auf der Stelle getötet.

Worms. Bei Gunterblum geriet ein mit mehreren jungen Leuten besetztes Lastauto in einer Kurve ins Schleudern und kippte um. Dabei wurden der Lenker sowie die siebzehnjährige Tochter des Metzgermeisters Bösch aus Gunterblum sofort getötet. Vierehnte, teils schwer, teils leicht Verletzte mußten in das Krankenhaus nach Worms gebracht werden.

WIRTSCHAFTS-NOTIZEN

Reichsteuern durch Postcheck überweisen

Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung ist es erwünscht, daß Steuern nicht in bar und nicht durch Scheck, sondern durch Postchecküberweisung, Banküberweisung oder Steuerzahlkarte entrichtet werden. Auf der Rückseite eines jeden Überweisungsabschnittes oder auf der Rückseite der Steuerzahlkarte müssen angegeben werden: die Steuernummer, die dem Steuerpflichtigen aus dem ihm erteilten Bescheid bekannt ist, die Steuerart und der Tag, an dem die Zahlung fällig ist, oder der Zeitraum, für den die Steuer entrichtet wird.

Die Verwendung einer Steuerzahlkarte kommt insbesondere für diejenigen Steuerpflichtigen in Betracht, die kein Postcheckkonto, kein Girokonto und kein Bankkonto unterhalten. Steuerzahlkarten werden durch die Postdienststellen, durch die Bürgermeister der Landgemeinden und durch die Finanzämter kostenlos abgegeben. Die Verwendung einer Steuerzahlkarte ist gebührenfrei.

Umlage der Lebensversicherung

Zur Deckung der Kriegserfüllung sind die Versicherungs-Gesellschaften verpflichtet, aus eigenen Mitteln entsprechende Kriegsrückstellungen vorzunehmen, während das Reichsaufsichtsamt als Aufsichtsbehörde einen Ausgleich durch Erhebung einer Umlage angeordnet hat. Diese Umlage beträgt für alle am 31. Dezember 1942 bestehenden Kapitalversicherungen, soweit sie beitragspflichtig sind, einheitlich 6 RM aus 1000 RM Versicherungssumme. Für die zum gleichen Datum beitragsfrei gewesene oder in Form einer Einmalprämie gestaltete Versicherung beträgt der Satz 3 pro Mille. Für Kleinlebensversicherung mit festen Beiträgen ist eine Regelung vorgesehen, die die Erhöhung der Jahresprämie um 10 Prozent ermöglicht. Die Form der Umlageerhebung ist den Gesellschaften freigegeben. Die Erhebung kann bei Auszahlungen auf dem Verrechnungsweg oder auch durch Bareinfordern vorgenommen werden; jedoch muß der Einzug bis zum 30. Juni 1944 erfolgt sein. Auf den Gesamtlebensversicherungsbestand errechnet, würde sich ungefähr ein Umlagebetrag von 250 Millionen RM ergeben.

NSU-Werke AG, Neckarsulm. Der Aufsichtsrat beschloß, die Verteilung einer Dividende von wieder 6 Prozent vorzuschlagen.

Monopolverkaufspreise für Mais, Reis, Ölkeulen und Fischmehl. Die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse hat in einer Bekanntmachung vom 26. August (Reichsanzeiger Nr. 197) die Monopolverkaufspreise für Hirse, Mais, Datt, Kanariensaat, Reis, Ölkeulenmehl sowie Mandelklee, Johannisbrot, Tierkörper- und Fischmehl festgesetzt. Die Preise gelten rückwirkend vom 1. Juli. Gleichzeitig treten sämtliche Einzelanordnungen, soweit sie Preisfestsetzungen allgemeiner Art enthalten, außer Kraft.

Nichtpreise für Bienenhonig. Die Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft hat angeordnet, daß der Abgabepreis des Erzeugnisses Bienenhonig beziehungsweise des Großvertriebers bei Verkauf von Schmelzhonig oder Prehlonig an Großverbraucher, mit Ausnahme der Lieferungen an die Wehrmacht, 1,25 RM je 1/2 Kilo beträgt. Für Weißbienenhonig, Laibbienenhonig, Alpenrosenhonig und Almbienenhonig darf ein Preis berechnet werden, der bis zu 0,15 RM über dem vorgenannten Preis liegt.

Verkauf von Schweinen und Rindern sind zu melden. Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat jeder, der Schlachtschwein und Schlachtrind unmittelbar von einem Erzeuger fort führt, diese Käufe wöchentlich der Kreisbauernschaft zu melden, in deren Gebiet der Betrieb des Erzeugers liegt. Das gilt auch für den, der unmittelbar von einem Erzeuger mit der Verkaufsvermittlung von Schlachtschweinen und Schlachtrindern beauftragt wird, sowie für jeden Erzeuger, der Schlachtschweine und Schlachtrind unmittelbar einer Agentur auf einem Viehgroß- oder -mittelmärkte zur Verkaufsvermittlung übergibt.

Bezug von Lederwaren auf Vertriebsgebiete beschränkt. Die Reichsgruppe Handwerk als Beauftragte der Reichsbeauftragten für Lederwirtschaft hat den Bezug von Lederwaren durch die Verbraucher einer Regelung unterworfen. Die nach zur Herstellung zugelassenen Fertigerzeugnisse an Koffer-, Tisch-, Bett-, und sonstigen wertvollen Lederwaren dürfen, um eine menschenwürdige und gerechte und gleichmäßige Verteilung zu gewährleisten, von dem herstellenden Handwerksbetriebler an den Endverbraucher nur in dem gleichen Prozentsatz abgegeben werden wie im Jahre 1938.

„Der Feurige Gott“

„Was seit Monaten in mir Unheimliches mich geängstigt, verstört und gepiepert hatte, wuchs seit den letzten Wochen zum Unübertrüglichen heran. Jenes unbestimmte Sehnen in die dunkle Ferne, von der man Linderung hofft, ohne sich von dem Wie bestimmte Rechenschaft geben zu können; jenes schmerzliche Regen Innerer Kraft, dem das Bewusstsein des hohen Ideals drückende Fesseln anlegt, an deren Lösung zuweilen alle Hoffnung unterzugehen glaubt; jenes unwiderstehlich gewaltsame Drängen zur Arbeit, in Rosenbildern des Leistenwillens, das eben dann in reiner Gedankenlosigkeit sich auflöst, und alles Erzeugen wieder innerlich untergehen heißt, dieses Chaos von wogenden ängstlichen Gefühlen, das so oft das Wesen des Künstlers beherrscht, hatte auch meiner sich jetzt gänzlich bemestert.“

Mit diesen fast sinfonisch erregten Worten, die Karl Maria v. Weber im ersten Kapitel seines „Künstlerlebens“ niedergeschrieben hat, mit dieser Darstellung heroischen Ringens ist aus dem Geleite eines musikalischen Schöpfers umrissen, was Heinrich Zerkulen zur dichterischen Atmosphäre seines neuen Beethoven-Romans „Der Feurige Gott“ (Edmund-Huyke-Verlag, Leipzig) werden läßt. Während Zerkulen in jungen Jahren aus seinem Roman des Bonner Beethoven „Musik auf dem Rhein“ die Landschaft des Stromes aufdringen ließ, wird nun in diesem Roman des Wiener Beethoven das kämpferische Wachen des Genies beschworen. Hier ist nicht etwa das Wien der herrlichen Idylle, hier sind nicht die kleinen Frühlingswasser von Siewering, nicht die mozarthischen, heiteren Lebensentwürfe ins Bild gerufen, vielmehr erfüllt sich die geistige Landschaft des Romans in der gedanklichen Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit Beethovens,

Zerkulen: Roman des Wiener Beethoven

mit seiner dämonischen Urnat, in die Herkammer des Schöpferischen einzudringen. „Wo kein Weg ist“, heißt es vom jungen Beethoven einmal, „sucht er einen, denn er hat noch nicht erfahren, daß hinter dem Lernbaren das Unlernbare erst als der glühende Anfang eines verschlungenen Weges der Schmerzen steht, aufgeteilt in die Sprache des Feurigen.“

Da begegnet dieser ewig suchende, in solcher Getriebenheit brennende Beethoven dem Altmeister Haydn. Fast ratlos starrt der alte Komponist mit der reichgestickten Weste auf das ungezügelt Wesen des Jungen. Er ahnt die Götterdämmerung seiner seidenen Welt, er ahnt, daß das, was unter den wühlenden Händen Beethovens gegen die leichten und süßen und vollkommenen Musikgefilde Haydns anrennt, aus einem ganz anderen Blut stammt, aus dem unerbittlichen Bekenntnis des Kämpfers, der nichts im Leben sich leicht machen wird. Zerkulen macht es begrifflich, was den Wiener Bürger durchdringt, wenn er, eingeschmiegelt in die Gewohnheit erbaulicher Melodien, plötzlich den wilden Wasserstrom der Beethovenschen Energie auf sich eindringen hört. Wenn solche die Natur und wenn schon Gott zwei Sprachen spricht, „eine böse und eine gute, eine im Wasserstrom und eine in den Nachtgalien“, dann schien es dem Bürger fast frohlockend, daß nun ein Mensch kam, der beide Sprachen sprechen wollte, auch die des Wasserstromes.

Waffengängen Napoleons. Es gibt eine eindringliche Stelle in diesem Beethoven-Roman, das es auch dem Korzen bewußt wird: „Es gibt Geniale der Dichtkunst und der Musik. Die sind nicht zu schlagen. Mit ihren Versen und flammenden Klangströmen stampfen sie Armen aus der Erde ihres Landes. Denn ihre in Ewigkeit unbesiegbare Waffe heißt der Glaube an die schöpferische Sendung ihres Volkes. Aus ihren Stimmen erwachen die Taten ihrer Nation zur Unsterblichkeit, Hüter der Fahne sind sie ewig Rufende in die ewige Jugend.“

Mit solchem Bekenntnis steht in Zerkulen-Romanwerk der General Beethoven auf, neben den Generalen Schiller, Goethe, Kleist, Fichte, Schlegel, Novalla und Ernst Moritz Arndt, um mit der Sprache seiner Sinfonien den unterirdischen Befreiungskampf um die deutsche Seele anzuhören. Hier bei Zerkulen wird die Eroika wirklich im Heidenlied, stößt das ferne Trompetensignal aus dem „Pidoello“ wahrhaft wie ein Alarm in die Spannungen jener Epoche. Und die Passagen der ere-moll-Sinfonie künden bereits die Zukunft. Mag auch der Buchhändler Palm dem zornigen Urteil Napoleons zum Opfer fallen, der unvergängliche Lorbeer seines heldischen Beispiels leuchtet in der klarerischen Sprache Beethovens weiter.

Der Roman ist in dieser Art keine Lebensbeschreibung, keine Wanderung durch das alte Wien eines Haydn, eines Hummel, eines Grafen Esterhazy, sondern der Blick über ein Schlachtfeld. Kampf ist alles im Namen Beethovens, Kampf auf gegen die Widerwärtigkeiten des eigenen persönlichen Schicksals, das ihn, den genialen Helden, taub werden läßt; Kampf auf gegen das Unverständnis seiner Zeit, die vor dem Ungeheimen seiner stürmenden Energien in Staunen und Schreck erstarrt; Kampf schließlich um die eigene innere Reife. „Viele Ebenen“, so heißt es an einer Stelle

„wird er durchwandern, um einer höheren willen immer wieder die niedere verlassen.“ Und wenn er auch begegnet in den Jahren von Wien, Haydn oder Goethe oder Grillparzer, alle sind angezogen von der brennenden Gewalt in diesem Manne, von der feurigen Kraft des Genies, ja von der Sprache des feurigen Gottes, die in Beethoven ihr flammendes Instrument gefunden hat.

Zerkulen porträtiert nicht einen Vollendeten, sondern den Immerzu werdenden, und so erfüllt sich denn das Wesen des Romans ganz im Zeichen des geistigen Ringens. Seine tragende Idee, daß der brennende Flamme werden muß, und mit dem Einsatz von Ruhe, Glück und äußeren Erfüllungen seine Sendung zu vollenden hat, gibt den sprachlichen Mitteln hier feierlichen Impuls, dort die feierliche Bildhaftigkeit der aus musikalischem Erlebnis gewonnenen Gesichte. Das ewige Antlitz des Genies aber leuchtet eindringlich in jener Szene auf, da der taub gewordene Beethoven umrauscht wird vom Jubel Wiens über seine neuente Sinfonie. Das Werk ist vollbracht. „Ja, der Meister sieht die Menge. Die Menge sieht ihn. Unmerklich neigt er den Kopf, einem Beifall dankend, den er nicht vernimmt. Das ist nicht zu ertragen. Die Menschen werden rasend vor Mitleid. Sie sprechen auf. Sie drängen zum Orchester! Immer wieder neigt Beethoven sein taubes Haupt. Still bleibt sein Antlitz. Ohne Lächeln schweigt der verschlossene Mund über dem wilden trotzigem Sinn.“

Dr. Oskar Wessel. Dem dänischen Dichter Henrik von Pontoppidan, der am 23. August nach längerer Krankheit im sechszwanzigsten Lebensjahr verstarb, widmete die Kopenhagener Blätter folgende Nachrufe. Er wird als der wesentlichste Dichter des Landes gefeiert.

„Deutschland — Frankreich“

Die von Karl Epting und dem vor Jahrestag gefallenen, aus Mannheim stammenden, verdienstvollen Karlheinz Bremer herausgegebene Vierteljahrschrift des Deutschen Instituts in Paris „Deutschland — Frankreich“ (Hansische Verlagsanstalt, Hamburg) setzt ihr erstes und gründliches Bemühen um einen Kulturwortschatz der beiden Nationen aus in ihrem vierten Heft. Während der Straßburger Professor Franz Boshm sich mit der Philosophie von Descartes unter europäischen Perspektiven auseinandersetzt, findet Jacques Chesnoines in seiner französischen Kulturstudie bemerkenswerte Erkenntnisse vom reinen deutschen Wesen und einer geschichtlichen, Kennzeichnung des Artunterschiedes der deutschen und der französischen Sprache. Interessant ist unter anderem auch ein Aufsatz von Professor Andre Merer über das Dramatikers Grabbe impulsive Stellungnahme zu der politischen und geistigen Existenz des französischen Nachbarvolkes. In abschließenden Beiträgen werden auch wichtige Tagatragen wie der Einsatz fragestiller Arbeit im Reich behandelt.

In stiller Zurückgezogenheit lebt in Weimar der Senior der deutschen Dichter, der aus Ostpreußen gebürtige, jetzt 97 Jahre alte Wolfgang Arthur Jordan, ein Bruder von Wilhelm Jordan, Wolfgang Jordan hat außer Balladen und Elegien (erschienen im Jahre 1894) eine Sammlung von Zeitgedichten herausgegeben.

DAS RUNDFUNK-PROGRAMM

Freitag, Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 13 bis 13.30 Uhr: Volkstümliche Weisen; 13.30 bis 14 Uhr: Zeitgenössische Solistenmusik; 14 bis 14.30 Uhr: Oper, Konzerte und Tanz; 14.30 bis 15.30 Uhr: Leichtes Klavier; 15.30 bis 16 Uhr: Zeitgenössische Musik; 16 bis 16.30 Uhr: Musik der Gegenwart; 16.30 bis 17.30 Uhr: Musik der Gegenwart; 17.30 bis 18.30 Uhr: Musik der Gegenwart; 18.30 bis 19.30 Uhr: Musik der Gegenwart; 19.30 bis 20.30 Uhr: Musik der Gegenwart; 20.30 bis 21.30 Uhr: Musik der Gegenwart; 21.30 bis 22.30 Uhr: Musik der Gegenwart; 22.30 bis 23.30 Uhr: Musik der Gegenwart; 23.30 bis 24.30 Uhr: Musik der Gegenwart.

